

Franz Schubert

Die Musikserie von Christine Lemke-Matwey

Wen die Schulbank drückt: Schubert als Lernender und Lehrender (2/21)

Herzlich willkommen zur heutigen Sendung.

Ich habe mich mal auf die Suche gemacht nach Schubert in der Schule, also heute. Wann und wie kommen Kinder mit ihm eigentlich in Berührung, wenn nicht das Elternhaus dafür sorgt? Der Befund nach einem Blick in den „Rahmenlehrplan Musik“ für Berlin und Brandenburg ist einigermaßen ernüchternd: Was heute interessiert, das sind Casting-Shows, Musik im Internet und Ethno-Pop. Auf der Homepage eines Berliner Musikgymnasiums taucht in der 7./ 8. Klasse immerhin das Lied als Form auf, später sogar Schuberts „Schöne Müllerin“ und in der Sekundarstufe II auch die „Winterreise“. Man muss also schon etwas Glück haben, um Schubert im Unterricht zu begegnen.

„Wen die Schulbank drückt: Schubert als Lernender und Lehrender“, das ist heute mein Thema.

1	SONY LC: 06868 SK 60137 Track 1	Franz Schubert Fantasie G-Dur für Klavier zu vier Händen D 1 1. Adagio – Allegro Yaara Tal & Andreas Groethuysen, Klavier (1995)	6'55
---	--	--	------

Franz Schuberts erstes „gültiges“ Werk: eine Fantasie in G-Dur für Klavier zu vier Händen, komponiert 1810. Adagio – Andante – Allegro: Yaara Tal und Andreas Groethuysen mit einem Ausschnitt aus dem gut 20-minütigen Stück. Die Gattungsbezeichnung „Fantasie“ ist hier ganz wörtlich gemeint, im Sinne eines Herumfantasierens, einer grundsätzlich freien Form. So wagemutig, wie es sich für einen 13-Jährigen gehört. Der junge Schubert meldet ästhetische Ansprüche an, sein Talent, so scheint es, lässt ihm keine andere Wahl.

Wird ihm dieses Talent in die Wiege gelegt? Ja und nein. Ja, weil die Schuberts eine musikalische Familie sind, schon der Großvater väterlicherseits ist im Mährischen nicht nur Bauer und Ortsrichter, sondern auch k.u.k. Regimentsmusiker. Und nein, weil die Voraussetzungen alles andere als gut sind. Geboren wird Franz Peter Seraph Schubert am 31. Januar 1797 im Haus zum roten Krebsen in Lichtental (heute IX. Bezirk). Ein armseliges zweistöckiges Gebäude, das von einem hufeisenförmigen Innenhof her erschlossen wird, über eine Galerie. Die Wohnung der Schuberts besteht aus einer Stube und einer Küche, dort, neben der offenen Feuerstelle erblicken zwölf Kinder das Licht der Welt – oder wohl doch eher als erstes die verrußten Wände, die tiefschwarze Decke der „Kuchl“. Von diesen Zwölf Kindern erreichen nur fünf das Erwachsenenalter, neben Franz sind das die Brüder Ignaz, Ferdinand und

Carl sowie die Schwester Theresia. Masern, Röteln, Blattern und andere Infektionskrankheiten bedeuten damals Todesurteile. Der Vater ist Lehrer, als Schubert vier wird, zieht die Familie um, ins Schulhaus der Pfarrei Lichtental in die Säulengasse 3. Hier geht auch der kleine Franz zur Schule, wie seine Geschwister, und hier beginnt er Musik zu machen: zu singen, Klavier und Bratsche zu spielen. Ganz selbstverständlich auch im Streichquartett, mit den Brüdern als Geigern und dem Vater am Cello. Ihr Repertoire? Haydn, Mozart, weitere Zeitgenossen. Und gerne auch Werke aus eigener Produktion.

2	Brillant LC: 09421 94870 CD 14, Track 1	Franz Schubert Streichquartett Nr. 1 g-Moll/B-Dur D 18 1. Andante – Presto vivace Diogenes Quartett (2013)	5'49
----------	--	--	------

Die Familie und das Schulhaus als Experimentierbühne: Schubert ist 13, als er sein erstes Streichquartett schreibt, im gleichen Jahr wie die G-Dur Fantasie zu vier Händen, im Herbst 1810 wahrscheinlich. Wir hörten das Diogenes Quartett mit dem Kopfsatz, Andante – Presto vivace. In der Forschung kursieren unterschiedliche Theorien darüber, ob man es hier mit Dilettantismus, jugendlichem Größenwahn, pubertärem Trotz oder genialischer Frühreife zu tun hat. Am Ende sicher mit einer Mischung aus allem. Was macht der junge Schubert? Er setzt Regeln außer Kraft. So hat dieses Quartett keine feste Tonart beispielsweise, was auf Anhieb nicht recht passen will zur Einfachheit seiner Motive und Melodien. Schubert missachtet die Gesetze der Form, und man fragt sich: kann er's nicht oder will er's nicht?

Ähnliches gilt auch für das Streichquartett in C-Dur, das knapp drei Jahre später entsteht, im Frühjahr 1813. Adagio – Allegro con moto, steht über dem Eingangssatz, wieder also eine langsame Einleitung und ein schneller Hauptsatz. Und wieder verhält sich vieles „normwidrig“, jetzt allerdings mit noch größerer Überzeugungskraft. Carl Dahlhaus sieht hier bereits eine für Schubert typische „Taktik des Umgehens“ am Werk, ein kompositorisches Denken, das eingetretene Pfade meidet, ganz intuitiv meidet und so zu neuartigen Lösungen kommt. Was wir heute davon noch hören? Bei weitem nicht so viel wie Schuberts Zeitgenossen, aber das Dunkle, Schattenhafte, die Schmerzengesten dieser jungen Musik, das teilt sich schon mit.

Streichquartett Nr. 4 in C-Dur, es spielt das Tokyo String Quartet.

3	BMG LC: 00316 87990 Track 5	Franz Schubert Streichquartett Nr. 4 in C-Dur D 46 1. Adagio. Allegro con moto Tokyo String Quartet (1990)	8'30
----------	--------------------------------------	--	------

Zehn Streichquartette komponiert Schubert bis 1815, darunter auch dieses, sein viertes in C-Dur. Wir hörten den ersten Satz daraus. Was Schubert hier neben allem Theorie- und Formenkram verarbeitet, ist der Tod der Mutter. Sie stirbt am 28. Mai 1812, ohne dass der Sohn sie noch einmal besuchen kann. Franz wohnt schon länger nicht mehr zuhause in Lichtental, sondern ist Internatsschüler im Stadtkonvikt in der Inneren Wiener Stadt, ein Begabtensti-

pendium macht's möglich. Dort wird er musikalisch ausgebildet und geht auch aufs Gymnasium. Eine fulminante Bildungschance, zweifellos, und das muss man dem Vater, mit dem Schubert es nicht leicht hat, zugutehalten: dass er das Talent des Sohnes früh erkennt und fördert. Bildung, das ist ihm als Lehrer klar, verspricht sozialen Aufstieg und Gewinn. Wenn man so will, ist die ganze Geschichte der Familie Schubert eine Geschichte des Aufstiegs: aus ländlich-mährischen Verhältnissen geht es in die Großstadt, nach Wien, der Vater besucht dort das Lehrerseminar und rackert sich hoch. Er heiratet früh, die Köchin Elisabeth Vietz, ebenfalls aus Mähren, sie bekommen viele Kinder, das erste, Ignaz, wird nur zwei Monate nach der Hochzeit geboren und später, in einer der unschönen Aktionen des Vaters, enterbt. Als Elisabeth stirbt, trägt Franz sen. ein Jahr lang Trauer, dann heiratet er ein zweites Mal, die Fabrikantentochter Anna Kleyenböck, eine gute Partie – auch das gehört sicher mit ins Aufsteigerprogramm.

Und der begabte Sohn? Lernt im Konvikt Freunde kennen, den Jurastudenten Joseph von Spaun zum Beispiel, der im Scholorchester Geige spielt und ihn bald mit Notenpapier und Gedichten versorgt. Spaun weiß als einer der wenigen, dass Schubert komponiert. Und dass er für Lieder schwärmt, vor allem für die Balladen des schwäbischen Komponisten Johann Rudolf Zumsteeg. Der hatte unter anderem „Hagars Klage“ vertont, die alttestamentarische Geschichte von der ägyptischen Sklavin Hagar, die mit ihrem Sohn von Abraham in die Wüste geschickt wird, wo beide zu verdursten drohen. Der junge Schubert ist so beeindruckt von der Zumsteeg-Ballade, vor allem von ihrer Klavierstimme, dass er das unbedingt auch versuchen will, anhand desselben Gedichts, nur „in anderer Weise“. Ein Modell, das er übrigens mehrfach praktiziert, Vorliegendes nachzukomponieren. Im Fall von „Hagars Klage“ klingt das dann mal dramatisch, mal stimmungsmalerisch und in jedem Fall ziemlich sprunghaft, wie man es vom jungen Schubert kennt. Und länglich ist das Ganze auch, eine gute Viertelstunde dauert es, bis die Klage endlich erhört wird. Als ZuhörerIn oder Zuhörer müssen Sie jetzt also ein bisschen stark sein.

„Hagars Klage“: Gundula Janowitz und Irwin Gage in einer Einspielung von 1977.

4	DG LC: 00173 47973485 CD 12, Track 1	Franz Schubert „Hagars Klage“ D 5 Gundula Janowitz, Sopran Irwin Gage, Klavier (1977)	17'01
----------	---	---	-------

„Hier am Hügel heißen Sandes ...“, 1811 vertont Franz Schubert diese Ballade von Clemens August Schücking, nach einem Vorbild von Zumsteeg auf denselben Text. „Er hatte mehrere Päckchen Zumsteegscher Lieder vor sich und sagte mir, dass ihn diese Lieder auf das tiefste ergreifen“, berichtet Joseph von Spaun aus dem Konvikt. Wobei früh klar gewesen sein dürfte, dass Schubert, wenn er sich an anderen orientiert, nichts Nachahmerisches oder Epigonales im Sinn hat, sondern das Eigene sucht, die Unterscheidbarkeit. Auch Zelter und Reichardt inspirieren ihn zum Lied, und in der Oper sind es Gluck, Mozart und Carl Maria von Weber. Der junge Schubert kennt sich aus. Und er ist selbstbewusst.

Sich in Beziehung zur Tradition und zur zeitgenössischen Produktion zu setzen und dabei frei zu denken, das lernt er in der Schule des Vaters. Die arbeitet nämlich nach reformpädagogischen Gesichtspunkten und setzt auf die so genannte „sokratische Methode“: Das heißt, der

Unterricht findet in Gesprächsform statt, und die Schüler müssen nicht mehr nur stur auswendig lernen. Für damalige Zeiten ist das revolutionär, und weil er fleißig und beharrlich ist und sich nicht davon abschrecken lässt, dass viele Eltern im Arbeiterviertel Lichtental kein oder nur sehr wenig Schulgeld zahlen können, erarbeitet sich Franz Schubert sen. rasch einen guten Ruf. Es wird attraktiv, seine Kinder zu ihm zu schicken, bald tun das auch betuchtere Familien, damit verbessern sich die Einkommensverhältnisse des Vaters – mit Bildung, so lernt Schubert jun. lässt sich ein Geschäft machen. Und Ansehen erwerben. 1804 erhält die Kirche die Aufsicht über das Schulwesen zurück, eine neue Verfassung regelt das, die guten Beziehungen des Vaters zur Schulbehörde aber bleiben bestehen, namentlich zu Josef Spendou, dem bischöflichen Direktor der Behörde.

Ihm zu Ehren komponiert Schubert 1816 eine Kantate. Da hat er das Gymnasium längst verlassen, ist aufs Lehrerseminar einer „Normal-Hauptschule“ gewechselt, besteht dort die Lehramtsprüfung und arbeitet nun als Schulgehilfe beim Vater. Ganz so wie dieser es sich für seine Söhne wünscht.

Die „Kantate zu Ehren von Josef Spendou“ D 472, hören Sie den Chor und das Symphonieorchester des ORF, die Leitung hat Lothar Zagrosek.

5	ORFEO LC: 08175 C 109971 A Track 21 – 24	Franz Schubert Kantate zu Ehren von Josef Spendou D 472 „Spendou so hallt's ...“ Edith Mathis, Sopran Gabriele Sima, Mezzosopran Heiner Hopfner, Tenor Robert Holl, Bass Chor und Symphonieorchester des ORF Ltg.: Lothar Zagrosek (1984)	6'37
----------	---	--	------

Accompagnato-Rezitative, Ensemblesätze, volles Orchester: Ein Ausschnitt aus der einzigen großbesetzten mehrteiligen Kantate Schuberts, die überliefert ist, die „Kantate zu Ehren von Josef Spendou“. Die Gesangssolisten waren Edith Mathis, Gabriele Sima, Heiner Hopfner und Robert Holl.

Wer ist Franz Schubert als junger Erwachsener? Ein angehender Künstler unter starkem Druck, innerem wie väterlichem, auf der Suche nach sich selbst; und: Lehrersgehilfe „wider Willen“, wie seine Freunde berichten, und das liegt auf der Hand, schließlich hält ihn jeder Broterwerb vom Komponieren ab. Je mehr der Vater verlangt, dass er in seine Fußstapfen tritt, desto mehr sträubt sich der junge Mann, auch das ist klar. Andererseits weiß Schubert, dass er ohne eigenes Einkommen kein soziales Leben führen können. Ein Dilemma, das er sein ganzes kurzes Leben lang nicht lösen kann bzw. irgendwann einfach dadurch löst, dass er aufs Soziale verzichtet.

Seinen Durchbruch als Komponist erlebt Schubert als 17-Jähriger, mit einem Lied, und das ist bezeichnend. Er reüssiert in der kleinen Form. Und er tut das, indem er nicht mit der Tradition bricht, sondern sich an ihr orientiert. Das frühe 19. Jahrhundert kennt zahllose „Spinnerliedchen“, man denke nur an die Winterszene aus Haydns „Jahreszeiten“. Schubert greift

diesen Typus auf, als er Goethes „Faust“ liest, und hält sich in der Wahl der musikalischen Mittel durchaus an die Gepflogenheiten: d-Moll, 6/8-Takt, ostinate Figuren im Klavier, das ist alles nichts Ungewöhnliches. Und doch feiert die Welt hiermit die Geburt des romantischen Klavierlieds, und Sie wissen natürlich, was jetzt kommt.

6	EMI LC: 06646 5 85102 2 CD 2, Track 16	Franz Schubert „Gretchen am Spinnrade“ D 118 Lucia Popp, Sopran Wolfgang Sawallisch, Klavier (1984)	3'40
----------	---	---	------

Lucia Popp und Wolfgang Sawallisch mit „Gretchen am Spinnrade“, Schuberts op. 2. Was ist das Geheimnis dieses Liedes? Vereinfacht gesagt: seine Unruhe, der Blick ins Innere einer aufgewühlten Seele. Mehrere rhythmische Schichten überlagern sich hier, geben den Herzschlag des Mädchens wieder, das Rollen des Spinnrads und wie beide stolpern und ins Stocken geraten.

Woher der junge Schubert das hat? „Der lernende Schubert lässt sich nicht trennen von einem eigentlichen“, sagt Peter Gülke. Das heißt: Im Grunde ist alles da, von Anfang an. Ignaz, dem Bruder, der ihm die ersten Musikstunden erteilt, erklärt der Kleine, das brächte nichts, er sei ein „nicht mehr einzuholender Meister“; Michael Holzer, der Chorleiter der Lichtentaler Gemeinde, gesteht dem Vater unter Tränen, noch nie einen solchen Schüler gehabt zu haben; und Wenzel Ruzicka, bei dem Schubert im Konvikt Klavier, Bratsche, Generalbass und Orchesterbehandlung lernt, soll ausgerufen haben: „dem kann ich nichts lehren, der hat's vom lieben Herrgott gelernt!“ Einzig von Antonio Salieri, seinem prominentesten Lehrer, ist nichts dergleichen bekannt. Salieri triezt ihn mit kontrapunktischen Übungen, Fugen, Kanons und italienischen Arien und lehrt ihn Einfachheit, Wahrheit und Natürlichkeit. Konzessionen an den Publikumsgeschmack, so Salieri, sind des Teufels. Das muss er dem Jungen nicht zweimal sagen, zumindest was Lieder und Streichquartette betrifft. Doch wie sieht es in der großen Form aus, bei den Sinfonien? Das Bild in der modernen Rezeption ist gemischt: Reißbrettmusik, sagen die Einen, kompositorische Überforderung, die Anderen. Und die Dritten sehen darin ein Buhlen um die Anerkennung des Vaters, mit repräsentativen Mitteln sozusagen.

Hören Sie selbst: knapp zwei Monate nach „Gretchen am Spinnrade“ beginnt Schubert die Arbeit an seiner zweiten Sinfonie in B-Dur. Antonello Manacorda und die Kammerakademie Potsdam.

7	SONY LC: 06868 88843033662 Track 1	Franz Schubert Sinfonie Nr. 2 B-Dur D 125 1. Largo – Allegro vivace Kammerakademie Potsdam Ltg.: Antonello Manacorda (2015)	13'16
----------	---	--	-------

Manche denken hier an Mozarts Es-Dur Sinfonie KV 543, andere an Beethovens Erste – falsch ist beides nicht. Der Kopfsatz, Largo – Allegro vivace, aus Schuberts zweiter Sinfonie mit Antonello Manacorda und der Kammerakademie Potsdam. Schubert bleibt sich hier treu,

auch wenn wir das, was er macht, 200 Jahre später mit unseren Ohren nicht mehr so hören können, diese in vielen Details so eigenwillige Formgebung, seine unorthodoxen harmonischen Verläufe und anderes mehr. Insgesamt aber scheint der junge Schubert im Experimentieren mit dem „großen Stil“ doch vorsichtiger zu sein, „traditionsfrommer“, würde Peter Gülke sagen. Als Liederkomponist ist er Avantgarde, seine Streichquartette kratzen früh an der Norm. Im Orchester-Repertoire aber braucht er mehr Zeit, mehr Übung auch. Und die verschafft er sich. Sechs Sinfonien in sechs Jahren – da will einer was. Und nutzt und bedient die Möglichkeiten des Schulorchesters im Konvikt.

Und weil Sie die Zweite jetzt noch so gut im Ohr haben, wie wäre es mit einem Rückblick auf Schuberts blutige orchestrale Anfänge? Ein Jahr lang, von Herbst 1811 bis Ende 1812, versucht er sich an einem Singspiel nach August von Kotzebues „Die Spiegelritter“. Und scheitert. Einerseits am ironischen Charakter des Ganzen, den er als 14-, 15-Jähriger offenbar nicht erkennt, andererseits an der dramaturgischen Herausforderung, zwei Welten darstellen zu müssen, eine wirkliche und eine zauberhafte, gespiegelte. Schubert bricht das Projekt ab, sein „Spiegelritter“ bleibt Fragment. An die Bühne mag er ohnehin nicht ernsthaft gedacht haben. Eher steht für ihn das sich Ausprobieren im Vordergrund, die Übung. Gespielt wird heute allenfalls noch die Ouvertüre.

8	DG LC: 00173 4795545 0 CD 8 Track 2	Franz Schubert „Der Spiegelritter“ D 11 Ouvertüre Haydn Sinfonietta Wien Ltg.: Manfred Huss (1997)	8'35
----------	---	---	------

Die Haydn Sinfonietta Wien unter Manfred Huss mit der Ouvertüre zu Schuberts frühem, unvollendetem Singspiel „Der Spiegelritter“, dem „Unterfangen eines Kindes“, wie es im großen, dicken, wunderbaren Schubert-Handbuch des Bärenreiter Verlags heißt. Schubert ist im Stimmbruch und noch nicht Schüler bei Salieri, als er mit dem „Ritter“ anfängt, eine Zeit des Umbruchs also. Im Herbst 1813 verlässt er das Konvikt, die Gründe dafür bleiben diffus. Er sei an einer Mathematik-Prüfung gescheitert, heißt es. Vielleicht beordert der Vater ihn aber auch zurück nach Lichtental. Der Vater, der aus der Schule ein Familienunternehmen machen will, ein fortschrittliches Lehrinstitut, mit seinen Söhnen als Fachlehrern; der Vater, der über Franz jun. ein Komponierverbot verhängt, weil der Junge nichts anderes im Kopf hat; der Vater, der ihm mehrfach das Haus verbietet, als er partout nicht Lehrer werden will. Vielleicht nutzt Schubert die verhaute Mathe-Prüfung aber auch, um dem wenig lustigen Leben im Konvikt ein Ende zu setzen: Prügel, Essensentzug und Karzer sind an der Tagesordnung, von Reformpädagogik keine Spur. Mehrfach bittet er seinen Bruder Ferdinand um ein paar Groschen an: „Du weißt aus Erfahrung“, schreibt er, „dass man doch manchmal eine Semmel und ein paar Äpfel essen möchte, umso mehr wenn man nach einem mäßigen Mittagmahle, nach 8 ½ Stunden erst ein armseliges Nacht Mahl erwarten darf.“ Der Heranwachsende hat schlicht und ergreifend Hunger.

Mit welcher atemberaubenden Geschwindigkeit der junge Schubert sich entwickelt, sieht man am Sprung, den er von der „Spiegelritter“-Ouvertüre bis zu den ersten Sinfonien macht. Mit Unterricht bei dieser oder jener Koryphäe allein ist das nicht zu erklären. Aber das muss es auch nicht, schließlich sind wir in Wien, wo Haydns und Mozarts Geister wehen und

Beethoven um die nächste Ecke sitzt und musikalische Weltliteratur produziert. Schubert braucht also nur vor die Tür zu gehen und die Ohren aufzusperren. Und dann sind da noch die Italiener, die Metternich fördert, um im Bürgertum nur ja nichts „Jakobinisches“ aufkommen zu lassen. 1816/17 ist in Wien der Gipfel des berüchtigten „Rossini-Fiebers“ erreicht, und Schubert schreibt zwei Ouvertüren im Italienischen Stil. Über sein Verhältnis zu Rossini ist so gut wie nichts bekannt. Sind die Ouvertüren Antworten auf das Wiener Fieber? Fingerübungen, von wegen: Hört her, ich, Franz Schubert, kann das auch? Eine der beiden Ouvertüren jedenfalls, wohl die in C-Dur, wird 1818 im Saal des Hotels „Zum Römischen Kaiser“ aufgeführt – als erstes weltliches Werk Schuberts überhaupt. Sonderlich italienisch oder nach Rossini klingt sie zwar nicht, diese Ouvertüre, aber doch bemerkenswert entspannt.

Das Concertgebouw Orchestra unter Nikolaus Harnoncourt.

9	Warner LC: 04281 256462323-2 CD 1/ Track 4	Franz Schubert Ouvertüre im Italienischen Stil Nr. 2 C-Dur D 591 Concertgebouw Orchestra Ltg.: Nikolaus Harnoncourt (2005)	7'55
---	---	---	------

Die zweite von Schuberts beiden Ouvertüren im Italienischen Stil.

Jetzt habe ich sehr viel über Schubert als Lernenden gesprochen heute – und kaum über den Lehrenden. Diese Proportion hat ihren Grund. Schubert unterrichtet ungern, „mit Widerstreben“, schreibt Spaun, einerseits; andererseits tut er manchmal so eifrig seine Pflicht, dass er Schüler, die nicht brav sind, „in handgreiflicher Weise“ bestraft. Das geht gegen das herrschende Züchtigungsverbot, natürlich, und lässt die Ungeduld des Hochbegabten erkennen. Vielleicht ist Schubert während des Unterrichts mit seinen Gedanken auch einfach ganz woanders. Zum Pädagogen jedenfalls taugt er wenig. Gelegentlich aber bleibt ihm nichts anderes übrig, als zu unterrichten. Die prominentesten Beispiele dafür: seine beiden Aufenthalte auf Schloss Zelisz beim Fürsten Esterházy von Galantha, 1818 und 1824. Dort sind ihm die Töchter anvertraut, Marie und Karoline. Schubert langweilt sich und sehnt sich nach seinem „geliebten Wien“, die Fürstenfamilie nimmt kaum Notiz von ihm, höchstens wenn er zur Abendunterhaltung aufspielt. Und übermäßig begabt scheinen die Töchter auch nicht zu sein. Beim zweiten Mal immerhin verliebt er sich in die 19-jährige Karoline, erwidert werden seine Gefühle selbstverständlich nicht.

Zelisz und seine Komtessen aber inspirieren ihn zu diversen Klavierstücken zu vier Händen, Polonaisen, Märsche und Tänze. Vor allem die späteren Werke zeigen, wie wenig Schubert sich im Grunde ums Didaktische schert. Wenn er komponiert, komponiert er für sich selbst und nur selten zur Optimierung anderer. Schuberts Sonate in C, im Juni 1824 entstanden und von ihm selbst „Grand Duo“ genannt, gehört zweifellos zu seinen Meisterwerken: Schroffe Akzente, orchestrale Klangfarben und ein virtuoser, tiefsinnig ausgekosteter Dur-Moll-Konflikt durchziehen alle vier Sätze, und das sanft ungarische Kolorit gibt dem Ernst des Ganzen die richtige Würze.

Allegro vivace, das Finale, Andreas Grau und Götz Schumacher.

10	NEOS LC: 15673 20801 Track 4	Franz Schubert Sonate für Klavier zu vier Händen C-Dur „Grand Duo“ D 812 4. Allegro vivace Andreas Grau und Götz Schumacher (2009)	9'17
-----------	---------------------------------------	--	------

Na, ob die Komtessen Esterházy das haben spielen können? Oder ob Schubert sich hier zusammen mit seiner geliebten Karoline am Klavier sah? Das war der letzte Satz aus seinem „Grand Duo“ D 812, es spielte das Klavierduo Grau & Schumacher. Entstanden 1824, im selben Jahr, in dem Beethoven seine neunte Sinfonie schreibt.

„Wen die Schulbank drückt: Schubert als Lernender und Lehrender“, so lautete heute mein Thema, und wenn man daran denkt, dass sich Schubert buchstäblich noch auf dem Sterbett, im November 1828, zum Kontrapunktstudium bei Simon Sechter anmeldet, dem anerkannten Musiktheoretiker und -pädagogen, dann hat er offenbar das Gefühl, nicht genug gelernt zu haben, um das auszudrücken, was er ausdrücken will. Nach den späten Klaviersonaten, nach der „Winterreise“ und dem „Schwanengesang“ empfindet er sich als unvollkommen. Unfassbar eigentlich. Man lernt nie aus, gewiss. Auch und gerade Genies nicht.

Nächsten Sonntag steht hier Schuberts Verhältnis zur Kirche im Mittelpunkt: Glauben ohne Pfaffen. Ich bin Christine Lemke-Matwey und schicke Sie jetzt mit einem Moment musical in den Sonntagabend – vielleicht haben Sie das im Klavierunterricht ja selbst einmal gespielt oder spielen es gerade.

11	DG LC: 00173 427769-2 Tr. 7	Franz Schubert Moments Musicaux, D 780 Nr. 4: Moment musical cis-Moll. Moderato Maria João Pires, Klavier	4'27
-----------	--------------------------------------	--	------